

Geistesleben aus den Erschütterungen der Aufklärung und des Rationalismus zurückfand zu Religion, Christentum und Kirche. Freilich unterscheidet sich die neue Religiosität wesentlich von der alten Gläubigkeit, die nicht durch das Feuer des Zweifels und der Kritik gegangen ist.

Der 2. Teil des Buches gibt einen kurzen Aufriß von Berdjajews Anthropologie und Geschichtsphilosophie. Der Verf. begnügt sich mit einer vereinfachenden Darstellung und verzichtet bewußt auf den Versuch, zu klären und zu kritisieren. Die Zusammenhänge zwischen dem ersten und zweiten Teil des Buches herzustellen, wird dem Leser meist selbst überlassen. P. führt nichts weiter aus, er will nur eine Einführung geben. Aber gerade für eine Einführung wäre es wichtig, auch auf die westlerische Geistesrichtung in Rußland einzugehen, ohne die weder die Slawophilie noch Berdjajew ganz zu verstehen ist. Ferner bleibt Berdjajews Denken unverständlich außerhalb des Zusammenhanges mit der europäischen, besonders der deutschen Philosophie von Böhme bis Nietzsche. Der Satz: „Die Philosophie Berdjajews hält einer kritischen Prüfung, sei es vom Standpunkt der heutigen Existenzphilosophie, sei es vom Standpunkt anderer Systeme oder weiterhin von dem des katholischen oder protestantischen Denkens, stand“ (120), ist eine schlichte Behauptung, deren Beweis nicht versucht wird. Er wäre auch kaum zu erbringen.

Viel eingehender und wissenschaftlicher ist das Werk von *Spinka*. Der Verf. gibt zunächst eine eingehende Darstellung der persönlichen und philosophischen Entwicklung Berdjajews (9—89). Diese Kapitel sind zugleich eine konzentrierte Geistesgeschichte Rußlands um die Jahrhundertwende. Wie die meisten seiner Mits Studenten landete der junge Berdjajew im Sozialismus. Er wurde Marxist aus Opposition. Freilich war sein Marxismus eine hybride Kombination von marxistischer Skepsis gegen idealistische Trompetentöne und idealistischem Protest gegen eine Welt ohne Geist, ohne Freiheit und ohne Gott. In der Verbannung zerbrach diese Kombination. Berdjajew geriet stärker in den Bann des Neo-Idealismus. Aber von da brach er mit vielen seiner Zeitgenossen zu einer neuen Konzeption des Christentums durch. Er wurde wieder russisch-orthodoxer Christ, freilich ohne engere Bindung an die hierarchische Kirche. Er blieb bis an sein Ende freier christlicher Philosoph. Seine ehrliche Überzeugung von der Wahrheit des Christentums hinderte ihn nicht, die Herrschaft Gottes über die Welt ebenso energisch abzulehnen wie die Möglichkeit einer ewigen Verdammnis. Für ihn war die Welt des Geistes von der „Natur“ nicht nur durch einen Abgrund getrennt, sondern stand zu ihr in einem feindlichen Gegensatz. Berdjajews betont intuitionistische und voluntaristische Philosophie wird in dem Buch eingehend, wenn auch nicht erschöpfend dargestellt (Erkenntnistheorien, „Ontologie“, Ethik, Soziallehre und Geschichtsphilosophie). Typisch russisch ist an seiner Philosophie, daß die menschliche Person und Gemeinschaft im Mittelpunkt der Problemkreise stehen. Russisch ist auch sein philosophischer Rigorismus und die eschatologische Sehnsucht. Sein Liberalismus, sein Individualismus und seine gelegentliche Skepsis tragen westliche Züge.

*Spinkas* Buch ist die Frucht einer dreißigjährigen Vertrautheit mit der Philosophie Berdjajews, der der Verf. viel verdankt. Trotz dieser Bindung ist er (Sp. ist protestantischer Kirchengeschichtler) kein bedingungsloser Verfechter sämtlicher Ideen Berdjajews. Er macht wiederholt kritische Einschränkungen. Mit Recht verwirft er die von Berdjajew adoptierte Lehre Böhmies vom „Ungrund“ als „materia prima“ der Schöpfung und der Freiheit, des Guten und des Bösen (121 ff.). Ebenso weist er auf das Ungenügen des religiösen Intuitionismus hin (106). Sp. stellt bei dieser Gelegenheit einen „Mangel an Gleichgewicht“ bei Berdjajew fest. Diese Feststellung ließe sich bei aller Anerkennung von Berdjajews Genialität noch oft wiederholen. Berdjajew selbst war sich dieses Mangels bewußt, den er teils beklagte, teils verteidigte. Er war ein ehrlicher und furchtloser geistiger Kämpfer für die Freiheit des Menschen und für das Reich Gottes. Zu einer siegreichen Geschlossenheit ist er nicht gelangt.

Joh. Groetschel S. J.

Piaget, J., *Introduction à l'Épistémologie génétique*. 3 Bde. 8° (361, 355 u. 344 S.) Paris 1950, Presses Universitaires de France. Fr. 700.—, 700.— u. 600.—.

Um nicht „nur eine Metaphysik der Erkenntnis neben anderen“ zu entwickeln, baut der bekannte Genfer Psychologe seine Wissenschafts- und Erkenntnislehre

„genetisch“, d. h. auf dem Studium der Entwicklung der grundlegenden wissenschaftlichen Denkweisen sowohl beim Einzelmenschen wie im Laufe der Wissenschaftsgeschichte auf. Aus zahlreichen früheren Untersuchungen über die Entwicklung der intellektuellen Betätigung des Kindes übernimmt er die Auffassung, daß die grundlegenden intellektuellen Operationen sich aus Betätigungsweisen gegenüber den Umweltdingen (Zusammenlegen, Trennen, Ordnen nach gemeinsamen Merkmalen usw.) entwickeln; der Notwendigkeitscharakter der logischen Operationen soll sich aus der Erfassung der Umkehrbarkeit aller überhaupt möglichen Operationen der betreffenden Art ergeben. Im vorliegenden Werk wird diese Lehre vom „caractère opératoire“ der grundlegenden Begriffe auf das mathematische, physikalische, biologische, psychologische und soziologische Denken angewandt und so zu einer Wissenschaftslehre ausgebaut. —

Im 1. Band über das *mathematische Denken* erscheint besonders die schon im „Traité de Logique“ entwickelte Auffassung der natürlichen Zahlen als einer Art „Operations-Schemen“ und die Sicht ihres Verhältnisses zu den logischen Operations-Schemen bemerkenswert: Die natürlichen Zahlen werden weder im Sinne Russells einfach auf logische Klassen zurückgeführt noch wird mit Poincaré eine „Intuition“ eines gegenüber der Logik völlig neuen Elementes angenommen, sondern ähnlich wie durch fortschreitende Generalisierung eines Operationsschemas die ganzen Zahlen aus den natürlichen und die rationalen Zahlen aus den ganzen Zahlen gewonnen werden, so werden die natürlichen Zahlen durch Generalisierung aus logischen Elementen gewonnen. In der Mengenlehre ergibt sich so, ohne daß P. dies ausdrücklich hervorhebt, eine Art Mittellinie zwischen der aktuellen und der potenziellen Auffassung des Transfiniten: Als Operations-Schema trägt die Zahl einen potenziellen Charakter, insofern aber alle möglichen Operationen in eins zusammengefaßt werden, wird der aktuelle Charakter des Transfiniten gewahrt. Merkwürdigerweise werden in der sonst sehr exakten und umfassenden problemgeschichtlichen Darstellung die Antinomien der Mengenlehre und die Ansätze zu ihrer Überwindung nicht behandelt. Auch die geometrischen Grundkonzeptionen werden als Operations-Schemen gesehen und schließlich auf der gleichen Grundlage die Beziehungen der Mathematik zur Wirklichkeit diskutiert. P. vertritt hier folgerichtig einen gewissen erkenntnistheoretischen Psychologismus: Wenn die Struktur der physikalischen Welt eine andere wäre, wären auch Logik und Mathematik anders geartet; denn Logik und Mathematik gehen aus der Koordination der Handlungen des Subjekts hervor, und in einer veränderten Welt wäre diese Koordination gleichfalls verändert, vor allem darum, weil sich dann auch die allgemeine geistige und physiologische Struktur des Subjekts änderte und das Leben selbst aus einer verschiedenen physikalisch-chemischen Struktur hervorginge (338).

Der 2. Band über das *physikalische Denken* behandelt vom genetischen Standpunkt aus die Themen Zeit, Geschwindigkeit, Kraft; Erhaltungssätze und Atomismus; Zufall, Irreversibilität, Induktion; Mikrophysik; Realität und Kausalität. Allgemein weist P. auf die wissenschaftstheoretisch bedeutsame Mittelstellung der Physik zwischen Mathematik einerseits und Biologie, Psychologie usw. andererseits hin: In der Mathematik reine Deduktion, in der Biologie usw. fast nur Rückgriff auf die Erfahrung; in der Physik dagegen Verbindung der Erfahrung mit der Möglichkeit mathematischer Deduktion (8). Die naturphilosophisch wie wissenschaftstheoretisch gleich bedeutsame Folgerung daraus, daß nämlich die Individualität der physikalischen Individuen zu einer rein numerischen Vervielfältigung ohne jeden quantitativen Unterschied abgeschwächt ist, wird jedoch nicht gezogen; hier zeigt sich die durch den genetischen Gesichtspunkt gegebene Einschränkung. Bei den Ausführungen über Zufall, Irreversibilität und Induktion hätte man gerne auch den Begriff der Wahrscheinlichkeit ausdrücklich behandelt gesehen. In der Mikrophysik wird die grundsätzliche Unmöglichkeit einer Charakterisierung des mikrophysikalischen Objekts ohne Bezugnahme auf die jeweils daran vorgenommene Meßoperation im Sinn des allgemeinen operativen Standpunkts P.s unterstrichen. Ähnlich wird die Frage nach dem Wesen der physikalischen „Realität“ beantwortet: Das physikalische „Reale“ ist zwar einerseits durch eine immer weitergehende Loslösung von dem Bezug auf die unmittelbare Betätigung des konkreten erkennenden Subjekts charakterisiert; aber da, wo diese Loslösung in Quantenphysik und Relativitätstheorie

ihren Höhepunkt erreicht, ist sie zugleich mit einem Maximum an operativer Gestaltung in der Form mathematischer Konstruktion und Schematisierung verbunden. Vom Standpunkt der scholastischen Philosophie aus wird man in diesem Zusammenhang naheliegenderweise an ein anderes Beispiel „operativer Gestaltung der Wirklichkeit“ im Grenzgebiet menschlicher Erkenntnis denken: an die Unterscheidung der göttlichen Attribute, deren „fundamentum in re“ nicht eigentlich in Gott selbst, sondern im Unterschied der aus der endlichen Erfahrung gewonnenen Begriffe liegt, die das unendliche Wesen Gottes einfangen sollen. Diese Parallele dürfte die Vermutung nahelegen, daß auch bei der physikalischen Erkenntnis der operative Charakter mit dem Analogie-Problem in Verbindung steht.

Der 3. Band behandelt das *biologische, psychologische und soziologische Denken*. Im Kap. über die Psychologie verteidigt der Verf. entschieden und überzeugend deren wissenschaftlichen Charakter; sie sei als solche weder der Physiologie noch der Soziologie zuzuzählen. Von der Reflexologie und der Denkpsychologie her will der Verf. in einem System der Wissenschaften die Psychologie zwischen die Physiologie und die Logik gestellt wissen (158). Sie kann und muß von den Bewußtseinsgegebenheiten ausgehen, die jedoch nur von den sie begleitenden Verhaltensweisen („conduites“) her exakt zu beschreiben sind (130 ff. 178). Eine Hauptschwierigkeit für die wissenschaftliche Erfassung der Bewußtseinsvorgänge liegt in deren Scheidung von den begleitenden organischen Prozessen (135). Damit tritt das Leib-Seele-Problem in die Fragestellung ein; jene Auffassung, die Geist und Körper als zwei aufeinander wirkende Substanzen bezeichnet, nennt der Verf. spiritualistisch; er selbst steht zu einem ausschließlichen Parallelismus (170 ff.).

Der Verf. bringt sehr genaue und geistvolle Überlegungen zur möglichen Forschung auf den Gebieten der Sinnes- und Denkpsychologie. Für die Erklärung der Gestaltwahrnehmung erscheint der betonte Mittelpunktbezug fruchtbar (145). Es ist aber erstaunlich, daß der neueren psychologischen Forschung keinerlei Erwähnung geschieht. Für die Grenzgebiete der Psychiatrie sind Janet und Claparède die einzigen Zeugen, für die Gestaltpsychologie Ehrenfels und Meinong (Katz wird gar nicht genannt), für die verstehende Psychologie Jaspers. Charakterologie und Ausdruckskunde fehlen gänzlich, Freud und Jung werden mit ein paar wenigen, nicht eben wesentlichen Sätzen abgetan. Mit der Substantialität der Seele weiß der Verf. offenbar nichts anzufangen, ja er scheint der Ansicht zu sein, daß der Begriff einer seelischen Substanz ein Ableiten in den Materialismus bedeute (153). So ist wohl zu sagen, daß der Verf., ganz im Sinne seiner sonstigen bedeutenden Publikationen, wirklich Entscheidendes zu sagen hat für jene Gebiete der Psychologie, die tatsächlich an die Physiologie und Logik grenzen, daß seine Ausführungen aber bedauerlich bruchstückhaft sind, wenn sie eine Wissenschaftslehre für die Psychologie im ganzen Umfang der heutigen Forschung sein sollten.

Insgesamt stellen die drei Bände eine gründliche und mit vorzüglicher Sachkenntnis gearbeitete Wissenschaftslehre der behandelten Disziplinen dar. Wenn man den Ergebnissen des Verf. auch kaum in allem zustimmen kann (eine Auseinandersetzung mit der operativen Grundvoraussetzung müßte an die früheren Werke P.s, vor allem an den „*Traité de Logique*“, anknüpfen), so bietet das Werk doch eine Fülle beachtenswerter Hinweise erkenntnistheoretischer und problemgeschichtlicher Art.

W. Büchel S. J. und G. Trapp S. J.

Noth, M., *Geschichte Israels*. gr. 8° (VIII u. 395 S.). Göttingen 1950, Vandenhoeck & Ruprecht. DM 19.80. —.

Noth, M., *Überlieferungsgeschichte des Pentateuch*. gr. 8° (288 S.). Stuttgart 1948, Kohlhammer. DM 21.—.

Die Geschichte Israels von N. erscheint in der Reihe „Göttinger Theologische Lehrbücher“ und will betont Lehrbuch sein. Sie zeichnet sich aus durch eine sehr gefüllte, aber doch flüssige Darstellung, die das Hauptgewicht auf ein organisches Verständnis des Gesamtablaufes legt und darum nicht bloß die Tatsachen übersichtlich vermittelt, sondern stets auch die Ursachen und übergreifenden Zusammenhänge erörtert. Auch wer mit der Geschichte Israels bereits hinreichend vertraut ist, liest